

Das Scheitern der NZZ

an Rudolf Steiner ...

In der Sonntagsausgabe der NZZ vom 2. März 2025 ist ein längerer Artikel des Germanisten und NZZ-Redaktors Martin Helg zum 100. Todestag von Rudolf Steiner abgedruckt. (www.nzz.ch/nzz-am-sonntag-magazin/genie-oder-scharlatan-ld.1872941) Der reisserische Titel lautet „Vor 100 Jahren starb Rudolf Steiner. War er ein Genie oder ein Scharlatan?“ Man sieht damit sogleich, was in etwa zu erwarten ist. Steiner war weder das eine noch das andere, sondern ein sogenannt *Eingeweihter*. Dies ist eine grosse Stufe mehr als nur ein Genie, denn letzteres weiss nicht, warum es Talente besitzt, ersterer jedoch schon. Es ist nicht die Sache entscheidend, sondern das Wissen um deren Ursachen.

Der Artikel ist zwar nicht ganz so negativ wie man es unter Anthroposophen gewohnt ist, befürchten zu müssen – aber gut ist er nicht. Einerseits enthält er zu viele kleine Fehler, und andererseits kommt in keiner Weise zum Ausdruck, warum Steiner die Anthroposophie *Geisteswissenschaft* nannte. Wohl deshalb wird auch Steiners Hauptwerk „Die Philosophie der Freiheit“ nicht einmal genannt; es wird einzig das Büchlein „Nebenübungen“ erwähnt. Durch dieses jedoch wird niemand zum Anthroposophen. Der Artikel weckt zudem in keiner Weise das Interesse des Lesers, sich selber mit Rudolf Steiner zu beschäftigen, er ist einfach bloss Unterhaltung, die man getrost überspringen kann. Vielleicht hängt dies damit zusammen, dass sich der Autor von „Anthroposophen“ in Dornach beraten liess und sich nicht anhand eines Grundwerkes oder wenigstens Steiners Selbstbiographie „Mein Lebensgang“ einen Eindruck verschaffte. Aber die Dornacher vertreten eben die Praxisfelder – und nicht die Wissenschaft.

Unter den verschiedenen Abbildungen befindet sich auch eine Ansicht vom Dorf Horn. Der fette Untertitel dazu lautet: „Im Dorf Horn in der heutigen Gemeinde Neusiedl an der Zaya (Niederösterreich) hat Rudolf Steiner seine frühe Kindheit verbracht.“ Hier ist allerdings ein bisschen zu viel durcheinandergeraten. Denn weder Horn noch Neusiedl (im Waldviertel an der Kemptalbahn) sind die richtigen Orte, sondern es handelt sich um Neudörfel an der Südbahn im Burgenland. Dann wird unter früher Kindheit das 4. bis 6. Altersjahr verstanden – die Familie zog jedoch erst 1869 nach Neudörfel, d. h. Steiner war also bereit acht Jahre alt. Weiter steht im

Text, dass sein Vater Bahnwärter (also Barrierenwärter) gewesen sei. Tatsächlich war er zuerst Bahntelegraphist und dann Bahnhofsvorstand.

Vom ersten Goetheanum sind zwei Abbildungen vorhanden, einmal im Bau und einmal als Brandruine. Dass es der weltweit erste stützenlose Doppelkuppelbau war, der von sämtlichen Fachleuten bis anhin als unmöglich zu bauen erachtet wurde und von Steiner, der Naturwissenschaft studierte, selber berechnet worden war, fehlt leider.

Weiter steht da „Er praktizierte Geisterbeschwörungen.“ Was der Leser nicht erfährt ist, was darunter zu verstehen ist, d. h. es fehlen alle Informationen dazu, wie bei Steiner eine „Geisterbeschwörung“ vor sich gegangen sein soll.

Der Autor glaubt zudem: „So vollzog sich Steiners Metamorphose vom rastlosen Sucher zum Propheten.“ Dies war um die Jahrhundertwende. Aber Steiner suchte damals in keiner Weise, denn bereits Ende 1893 erschien sein Hauptwerk „Die Philosophie der Freiheit“; damit hatte er etwas „gefunden“, was noch heute derart fremd ist, dass man diesen Fund kaum als solchen erkennt. Was Steiner tatsächlich suchte, war einzig das fähige Publikum.

Einige wenige der vielen weiteren schmähhlichen Floskeln sind die folgenden:

- „... verbuche Steiners Deutschnationalismus, Rassismus und Antisemitismus unter ‚zeittypische ideologische Fehlleistungen‘...“ Es ist tatsächlich eine zeittypische ideologische und zudem moralisierende Fehlleistung, jemandem eine Fehlleistung zu unterstellen, ohne die Fakten zu kennen. Der angebliche Deutschnationalismus löst sich nicht nur in Nichts auf, wenn man z. B. Jörn Leonhards „Der überforderte Frieden“ liest oder Markus Osterrieders „Welt im Umbruch“. Es stellt sich dann vielmehr die Ahnung ein, dass es beim 1. Weltkrieg darum ging, einen bestimmte Kulturimpuls, nämlich den deutschen, zu zerstören – und dass dies gelang und der weltweite Materialismus weitgehend deshalb bis heute nicht überwunden werden konnte. Zudem: Der mit Steiner sehr vertraute französische Schriftsteller Edouard Schuré bezichtigte Steiner während des Krieges in ganz unintelligenter Weise des Deutschnationalismus – und reiste nach dem Krieg (und nach dem Versailler Vertrag) sowie um einige Einsichten reicher nach Dornach, um sich zu entschuldigen. Die beiden anderen beliebten Vorwurfs-Schlagwörter können ebenfalls entsorgt werden. Allerdings ist hier nicht der Platz, um allein einerseits deren heutige unwissenschaftliche Bedeutung herauszuschälen und sie andererseits den anthropologischen resp. den menscheitsentwicklungspezifischen

Gegebenheiten gegenüberzustellen und so deren Bedeutungen in genügendem Umfang darzulegen.

- „... aber anders als etwa die katholische oder die psychoanalytische Lehre hat sich seine Anthroposophie kaum weiterentwickelt ...“ Tatsächlich verhält es sich exakt anders herum: Der moderne Mensch hat sich nicht weiterentwickelt. Deshalb ist er noch nicht fähig, zu erkennen, was moderne Geisteswissenschaft überhaupt ist. (Er erträgt deshalb auch die anthropozentrische Vorstellung noch fast gar nicht, d. h. dass der Mensch die Hauptsache ist und nicht die Gegebenheit Natur/Gott.)

- „... inspiriert von Christentum, östlicher Weisheit, deutschem Idealismus und antimodernistischen Grillen ...“ Die *neumodernistischen* Grillen erlauben es offenbar, eine Sache zu beurteilen, ohne davon etwas zu verstehen. Aus östlicher Weisheit, die eine bestimmte Entwicklungsstufe des Menschen voraussetzt, wird sich nie eine moderne Geisteswissenschaft entwickeln, die eine 3000 Jahre später erst möglich gewordene und sich jetzt erst im Anfangsstadium befindende Entwicklungsstufe voraussetzt.

- „Das hatte er von seinem Fixstern Goethe, dem er nicht nur das Goetheanum widmete.“ Goethe war keineswegs der Fixstern. Er war jedoch deshalb erwähnenswert, weil er der erste war, der (mit der Urpflanze) versuchte, das Phänomen Organismus zu erkunden und mit zutreffenden Begriffen zu versehen. Dies gelang ihm zwar im Sinne der heutigen Wissenschaft nicht. Um die spezielle Art der Erkenntnis der Gesetzmässigkeiten eines Organismus zu vermitteln, verfasste er spezifische Sprüche, die beim Leser zu einer solchen gleichen Empfindung führen können. Vor Steiner war dies der einzige mögliche Anfang zur Erkundung der noch heute der Wissenschaft völlig verschlossenen Gesetze organischer Gegebenheiten. Es gäbe fraglos auch ohne Goethe einen Steiner. Weiter meint der Autor, dass „Wenn Steiner etwas wirklich hinterlassen hat, dann seine Pädagogik.“ Erneut führt diese oberflächliche Sicht und Reduktion einer Wissenschaft auf eine blosser Anwendung derselben dazu, aktuelle Probleme der heutigen Steinerschulen zunehmend als Beleg für die Bedeutungslosigkeit Rudolf Steiners zu werten.

Im Abschnitt über die anthroposophische Medizin heisst es: „Ich erinnere mich an Wallwurzwinkel in der Kindheit, an Lavendelöl und Zwiebelwatte, an den Duft der Provence und wärmende Ströme in den Gliedern.“ Dies ist nun allerdings nicht anthroposophische Medizin, sondern Naturheilmedizin. Originär von Steiner stammen hingegen neben den verschiedenen Mistelpräparaten besonders die homöopa-

thischen Composita und die Organpräparate; diese werden jedoch gar nicht erst erwähnt.

Der Autor beschreibt auch kurz die biologisch-dynamische Landbauweise – und dass sie Zuspruch erfährt. Kann sich hier überhaupt die Frage ergeben, „War er ein Prophet, ein Scharlatan, ein Universalgenie [...]?“

In dem gut viereinhalbtausend Wörter umfassenden Bericht kommt die Hauptsache gerade in einem einzigen Satz und ohne jeglichen Inhalt vor. Er lautet: „Zum Wunsch nach Selbstoptimierung liefern Karma und Reinkarnation den idealen Überbau, verkünden sie doch: Langfristig ist kein Streben vergeblich!“ In dieser Weise wird Reinkarnation und Karma und damit das zentrale Thema der Anthroposophie (siehe z. B. GA 135) grosszügig umgangen und damit auch gleich die Tatsache, dass es gerade Rudolf Steiner war – um den es eigentlich in diesem Aufsatz geht –, der im Abendland massgebend darauf hingewirkt hat, sich dieses naturgegebene Thema zu vergegenwärtigen und die vermittelten Gesetzmässigkeiten zu hören. Demgegenüber gibt es seitens der vermeintlich so grossartigen modernen Wissenschaft – gleich welcher Ausrichtung – nicht die geringste Vorstellung oder sogar ausgedehnte Hypothesenbildung bezüglich der Frage, wie oder wodurch das Schicksal des Menschen entsteht, woher seine Talente stammen, woher Sympathie und Antipathie, Neigungen, Interessen, Vorlieben und dergleichen – oder gelegentlich die weitgehende Abwesenheit derselben. (Der ab und zu noch herumirrende Verweis auf die Vererbung ja sich ja wohl inzwischen von selbst erledigt.) Es ist zu bedenken, dass im Zuge des Schwindens der Gottesvorstellung die Vergegenwärtigung des Phänomens von Reinkarnation und Karma die konstituierende Grösse zukünftiger Gesellschaftsbildung sein wird, resp. werden muss, wenn nicht völlige Orientierungslosigkeit und in der Folge faustrechtliches Chaos ausbrechen sollen. Der Autor des Berichts steht dieser zentralen Angelegenheit gegenüber wie ein Konkretkritiker, der nicht verstanden hat, dass die Abfolge der Töne und deren Zusammenklingen nicht durch den Bau der Instrumente, sondern durch menschlichen Willen gegeben ist.

Die „NZZ am Sonntag“ erscheint in über 110'000 Exemplaren und hat (gemäss WEMF) ca. 400'000 Leser. Die NZZ ist nicht eine beliebige Provinzpostille; sie wird vielmehr in allen deutschsprachigen Redaktionsstuben gelesen und kann dort gelegentlich zu Weichenstellungen führen. Der Umstand, dass der Autor mit diesem Artikel bezüglich der bedeutendsten Kulturercheinung der neueren Zeit die Leser

in gewisser Weise leichtfertig belogen und eine bedeutende aufbauende Möglichkeit vertan hat, müsste ihn zumindest nachdenklich machen bezüglich der daraus entstehenden ungünstigen Karmabildung für seine nächste Inkarnation.

Der Artikel ist geprägt von Vorurteilen, die der Autor unbedacht übernommen hat. Sie könnten sehr gut z. B. auf die teilweise unsäglichste Steiner-Biographie von Miriam Gebhardt zurückgehen; des Autors Floskeln und gänzlich unbedachten (Vor)Urteile sind deren Inhalt überaus ähnlich. Gebhardt hat u. a. ein Unterkapitel von zwanzig Seiten mit dem Titel „Das Kind seiner Zeit“ verfasst – damit ist Steiner gemeint – und führt hier z. B. auf, dass Steiners „Sicht“ nicht mit der 50 Jahre später aktuellen Entwicklungspsychologie übereinstimmt, also zeitbedingt gewesen sei, gerade wie wenn die anerkannte Entwicklungspsychologie die reine Wahrheit wäre, die der arme Steiner einfach als Kind seiner Zeit noch nicht erkennen konnte.

In gewisser Weise muss man allerdings generell einem Journalisten zugute halten, dass es für ihn eigentlich unmöglich ist, einen wirklich sachgemässen Artikel zu Rudolf Steiner und damit zur modernen Geisteswissenschaft zu schreiben. Diese Wissenschaft handelt zu grossen Teilen von den Gesetzmässigkeiten von Organismen (was der Wortverwendung nach nicht sogleich ersichtlich ist), und diese sind per se aussersinnlicher Art, das heisst auch, binärlogisch nicht zu erfassen – und eine real mehrwertige Logik verschliesst sich dem gegenwärtigen menschlichen Vorstellungsvermögen noch. Immerhin zeigt die Erfahrung ja auch, dass von denjenigen, die sich getrauen, sich der Anthroposophie ein wenig zu nähern und einmal versuchen, ein Buch von Steiner zu lesen, neunundneunzig Prozent scheitern. Sie lassen es alsbald wieder sein und finden sich bestenfalls in einem anthroposophischen Anwendungsfeld wieder.

... und das Scheitern der Anthroposophen an der NZZ

Anhand des NZZ-Artikels muss man leider auch feststellen, dass es den vom Artikelschreiber befragten Anthroposophen, den namentlich genannten Gewährsleuten in Dornach (daneben einer Ärztin, zweier Lehrerinnen und einem Geschäftsleitungsmitglied einer anthrop. Bank), nicht gelang zu vermitteln, was Anthroposophie ist und wodurch diese Geisteswissenschaft Wissenschaft ist. Im Übrigen ging es ja eigentlich um Rudolf Steiner und um dessen 100. Todestag und nicht um Anthroposophie. Was der von Berufs wegen naive Autor kaum wissen kann: es gibt zwei anthroposophische Strömungen, und in Dornach ist diese vertreten, die „tätig lebt“ und

Selbstoptimierung sucht; ihre Vertreter werden gelegentlich auch Platoniker genannt. Dagegen gibt es die geografisch und auch sonst kaum zu findenden Anthroposophen, die weitab von Anwendungen vorerst einmal die Wissenschaft in der Anthroposophie, genannt Geisteswissenschaft, zu verstehen und zu vertreten versuchen, gelegentlich auch Aristoteliker geheissen. Letztere hätten dem Autor zuerst einmal einige Fragen gestellt bezüglich seiner eigenen Vorstellung der Komplexität von Mensch und Welt und dem diesbezüglichen Primat, damit er in der Folge des Versuchs der Beantwortung beginne zu ahnen, in welchem Bereich des Gegebenen überhaupt und in welcher Art sachdienliche Fragen möglich sind. (Eine zutreffende Antwort ist nur dann möglich, wenn sich der Fragende der Sache soweit angenähert hat, dass er fast selber die Antwort findet. Dieses Faktum zwang Steiner, vorerst einmal in einer Art zu reden, dass der Hörer das Gehörte nicht sogleich unbewusst automatisch in seine bestehende, nun eben zu überwindende Weltanschauung eingliederte.) Der Fragende hätte dann verstanden, dass er die tatsächlich sachgerechten Antworten vorerst so wenig verstehen kann wie ein Säugling die Poincaré-Vermutung lösen könnte.

Der letzte Satz des NZZaS-Artikels heisst: „Wer sich ein Urteil über Steiner bilden will, muss sich entscheiden: Will er ein Wunder sehen oder einen Scharlatan entlarven? Beides ist möglich.“ Tatsächlich ist es genau anders herum: Wer sich ein Urteil über Steiner erlaubt, entlarvt sich als Scharlatan – als Scharlatan, da er die vorausgesetzte Fähigkeit des Urteilens schlicht nicht aufweist.

Hätte der Autor, wie oben vermerkt, sich selber zuerst gewissen Fragen gestellt, hätte der letzte Satz dann vermutlich und vor allem zutreffender gelautet: „Rudolf Steiners Geisteswissenschaft verlangt weit mehr an Denkvermögen als heute zu finden ist, unter anderem weit mehr als nur binäre Logik, die heilige Kuh der gegenwärtigen Wissenschaft.“

Der Artikel ist schlichtweg schlecht. Er zeigt aber auch, dass die Vertreter der Anthroposophie die Anthroposophie (noch) nicht zu vertreten fähig sind.

Der NZZ-Artikel hätte ganz anders werden können, wenn der Autor das soeben erschienene, differenzierte und sachgerechtere Buch „Das Rätsel Rudolf Steiner. Irritation und Inspiration“ von Wolfgang Müller als Inspiration herbeigezogen hätte.

Bern, im März 2025

Gerhard Wyler